

Inhalt

Vorwort	5
1. Einleitung	11
1.1. Die Frage nach dem Theologiebegriff	12
1.1.1. Ein Vorbegriff von Theologie	13
1.1.2. Theologie im Begriffsfeld von „Vernunft“ und „Geschichte“ . .	13
1.1.3. Das Antizipatorische in den Begriffen „Gesellschaft“ und Geschichte“	14
1.1.4. Der offene Geschichtsbegriff	15
1.1.5. Der Ort der Theologie	16
1.1.6. Reflexionsstufen	17
1.1.7. Die heutige Problemstellung	18
1.2. Der Gegenstand der Untersuchung	19
1.2.1. Zur theologiegeschichtlichen Untersuchung des 19. Jahrhunderts	19
1.2.2. Franz von Baader	20
1.2.3. Das Denken der Romantik	21
1.2.4. Ein Beitrag zum Problembewußtsein moderner Theologie	21
2. Erkenntnistheoretische Grundfragen	23
2.1. Der Prozeß des Denkens	23
2.1.1. Das Denken und sein Gegenstand	23
2.1.2. Die Bewegung des Denkens	25
2.1.2.1. Das erkennende Subjekt und seine Begriffswelt	26
2.1.2.2. Der „Kreis“ der Begriffe	26
2.1.3. Der spekulative Standpunkt	27
2.2. Die äußeren Bedingungen des Denkens	31
2.2.1. Die äußeren Sinneswahrnehmungen	31
2.2.2. Der innere Sinn: die Vermittlung von Innen und Außen	32
2.2.3. Die materialisierte Natur: Möglichkeitsbedingung der Sensibi- lisation von außen	35
2.2.3.1. Geist unter den Bedingungen der Gesellschaft und Geschichte. .	35
2.2.3.2. Entmaterialisierung der Natur und Freiwerden des Geistes	36
2.2.3.3. „Wesen“ und „Figur“	38
2.2.4. Imagination: der Ursprung der Erkenntnis	39
2.3. Denken als Funktion des Handelns	42
2.3.1. Wissen und Tun	42
2.3.2. Das „unser Tun, Wollen, Sollen und Können antizipierende Wissen“	43
2.3.3. Das unbekannte Subjekt des „Cogitor“	44

2.4.	Elemente des Denkens	45
2.4.1.	Das Bild: die lebendige Vermittlung von „ideal“ und „real“, von Denken und Schauen	45
2.4.2.	Der Begriff: die lebendige Identität von Gefühl und Vorstellung	46
2.4.3.	Das Symbol der totalen Identität: „der Begriff des lebendigen Gottes“	47
2.4.3.1.	Der Ort des lebendigen Wissens: das Gemüt	48
2.4.3.2.	Das Element des lebendigen Wissens: der organische Begriff	50
2.4.3.3.	Die Weise des lebendigen Wissens: Poesie und Sinnbilder	51
2.5.	Das Prinzip der Erkenntnis	54
2.5.1.	Verstand und Vernunft	54
2.5.2.	Vernunft im geschichtlichen und gesellschaftlichen Raum	56
2.5.3.	Allgemeine und partikuläre Vernunft	57
2.5.3.1.	Das „Cogitor“ – Bedingung der Möglichkeit von Vernunft	58
2.5.3.2.	Vernunft und Freiheit	59
2.5.3.3.	Vernunft als Vermögen der Selbsttranszendenz	60
3.	<i>Die unvermittelte Welt</i>	62
3.1.	Materie als Konstitutivum am Denkprozeß	62
3.1.1.	Das Schema von Innen und Außen: Erklärungsmodell der Wirklichkeit	62
3.1.2.	Materie und Geist als „korrelative Begriffe“	65
3.2.	Die Materie und ihre Genese	67
3.2.1.	„Anomie und Antinomie“ der Materie	67
3.2.2.	Ursündenfall und Theorie des Bösen	67
3.2.3.	Materialisation und Schöpfung	69
3.2.3.1.	Materie als „Hemmungs- und Restaurationsanstalt“	70
3.2.3.2.	Materie als Bauhütte	71
3.2.4.	Der Symbolcharakter der Materie	72
3.2.4.1.	Die soteriologische Frage	73
3.2.4.2.	Materie als erste Funktion der Soteriologie	74
3.3.	Der Formalbegriff der Natur	75
3.3.1.	Natur, die „Äußerlichkeit des Seins“	76
3.3.2.	Natur, das „Prinzip der selbstlosen Wirklichkeit“	77
3.3.3.	Das Zentrum der Natur, das „chaotische Nichts“	77
3.4.	Die Lehre vom Grund	79
3.4.1.	Natur als „Indigentia libertatis“	80
3.4.2.	Selbsttranszendierung in der Manifestation	81
3.4.3.	Natur als das Andere des Geistes	83
3.5.	Die Geschlechtsdifferenz: Symbol unvermittelter Wirklichkeit	84
3.5.1.	Der mythologische Hintergrund der Geschlechtsdifferenz	85
3.5.2.	Das Urbild, des androgynen Menschen	85
3.5.3.	Die Ambivalenz der Geschlechtsdifferenz in ihrer soteriologischen Funktion	87

4. <i>Der Gottesbegriff als Modell der Vermittlung</i>	90
4.1. Der Gottesbegriff: Antizipation geschehener Vermittlung	90
4.1.1. Gottesbegriff und Erkenntnisprozeß	90
4.1.2. Gottesbegriff und Sprache	91
4.1.3. Der symbolische Zugang	93
4.2. Der Ort des Gottesbegriffs in Sprache und Denken	93
4.2.1. Der Beweis Gottes aus dem Gewissen	93
4.2.2. Die axiomatische Funktion des Gottesbegriffs	95
4.2.3. Der Gottesbegriff als Ort geschehener und geschehender Identifikation und Versöhnung	96
4.2.3.1. Das Wort „Gott“ im Sprachgebrauch	97
4.2.3.2. Der Gottesbegriff als Möglichkeitsraum des Denkens: Teilhaftwerden des Sicherkennens Gottes	98
4.2.3.3. Der Gottesbegriff: Norm des erkenntnisleitenden Interesses	100
4.3. Offenbarung als Vermittlungsprozeß	100
4.3.1. Die Ambivalenz des Offenbarungsgeschehens	101
4.3.2. Offenbarung als Formation: Scheidung von Licht- und Finsterniszentrum	102
4.3.3. Der sprunghafte Ausgleich im Blitz: Aufgang der Freiheit in der Natur	104
4.3.4. Die „negative Manifestation“	105
4.3.5. Die Rede vom „Deus absconditus“: Fragwürdigkeit und Ortlosigkeit des Gottesbegriffs	106
4.3.6. Das Symbol totaler Vermittlung	108
5. <i>Der Organismus als Modell geschehender Vermittlung</i>	109
5.1. Die Vermittlung von Partikularität an Totalität	109
5.1.1. Das Einzelne und das Allgemeine	109
5.1.2. Geschichtliches und gesellschaftliches Denken	110
5.1.3. Die Vermittlungssymbole: „Ternar“ und „Quaternar“	112
5.1.4. Sinn-mitteilung	113
5.2. Das transzendental-ästhetische Symbol des Organismus	115
5.2.1. Gottesbegriff und Organismussymbol	115
5.2.1.1. Abstraktion als „Tod der Idee“	117
5.2.1.2. Die Gestalt und Greifbarkeit der Totalität	117
5.2.2. Geist <i>und</i> Natur: „Vergeistigung der Leiblichen“ und „Verleiblichung des Geistigen“	118
5.2.2.1. Geist- und Naturverständnis in der mystischen Tradition und bei Jakob Böhme	120
5.2.2.2. Der „solidäre Verband des Geistes und der Natur“	120
5.2.2.3. Geist als Prinzip der Einheit, Natur als Prinzip der Vielheit	121
5.2.3. Die Erscheinung der vermittelnden Gestalt im Symbolischen	122
5.3. Das Geschehen der Vermittlung im Organismus	123
5.3.1. Die „Reintegration“ der ursprünglichen Einheit	123

5.3.2.	Einzelner und Gesellschaft	124
5.3.3.	Koordination und Subordination der Glieder	125
5.3.4.	Das paulinische Bild von Haupt und Leib	126
5.4.	Das christliche Assoziationsprinzip	127
5.4.1.	Das „sakramentale Inkorporationsprinzip“	128
5.4.1.1.	Die symbolische Signifikanz	129
5.4.1.2.	Die „wahrhafte Substantiierung“	129
5.4.1.3.	Die geschichtliche Wirksamkeit	130
5.4.2.	Das christliche Ursymbol des Kreuzes: Vermittlung von Parti- kularität und Universalität	131
6.	<i>Theologie als Theorie zu geschehender Vermittlung</i>	133
6.1.	Einheit und Unterscheidung	133
6.1.1.	Der transzendente Einheitsbegriff im Zahlenmodell.	133
6.1.2.	Das mythologische Motiv der Scheidung	136
6.1.3.	Das Denken vom Gegensatz her: die Aufhebung unvermittelter Unmittelbarkeit	137
6.1.4.	Der Spannungsgegensatz aufgehobener Unmittelbarkeit	139
6.2.	Manifestation und Vermittlung	140
6.2.1.	Der Offenbarungs- und Vermittlungsprozeß in einem formalen Schema	140
6.2.2.	Symbolische Vermittlungsbegriffe	142
6.2.3.	Offenbarung als Vermittlungsgeschehen	143
6.2.3.1.	Offenbarung als heilshaft qualifizierte Totalitätskategorie	144
6.2.3.2.	Geist, der sich faßt	145
6.3.	Die Sprache	146
6.3.1.	Sprache und Denken	147
6.3.2.	Sprache, die Vermittlung schafft	147
6.3.3.	Der transzendente Charakter der Sprache	148
6.3.4.	Der Symbolcharakter der Sprache	150
6.3.5.	Der Handlungscharakter der Sprache	151
7.	<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i>	152
8.	<i>Personen- und Sachregister</i>	164